

# Gemeinnützige Blätter

Belehrung und Unterhaltung.

XXXIII Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 16.

Donnerstag, den 23 Februar

1843.

**An den Grafen Stephan Széchenyi,**  
als er seinen letzten academischen Vortrag gehalten. \*)

Der That bedarf's, der That, und nicht der Worte!  
Doch wird auch kühnes Wort zur Heldenthat,  
Wenn es, verlassend breitgetret'nen Pfad,  
Der Wahrheit sprengt die enge Eisenpforte:  
Daß ungehemmt ihr Strom sich nun ergieße,  
Nicht strudelnd mehr um blindes Felsentiff,  
Nein, sich're Bahn dem stolzen Räder Schiff,  
Und an den Ufern reicher Segen sprieße.  
Du sprachst das Wort, das es verschmäht zu schmeicheln  
Den Fackelbrand, entrungen tollem Wahn,  
Steckst Du als Leuchte auf dem Pharus an,  
Denn retten willst Du und nicht Sieg erheucheln.  
Du sprachst es, aus der Fülle Deines Busens,  
Den Du entblößt der Tücke und dem Hohn  
Der Bösen, die gestürzt Du von dem Thron —  
Doch ihn deckt Wahrheit mit dem Schild Medusens.  
Das Wort, das Frieden hier und dort geboten,  
Das hier und dort entwaffnet Bruderhand,  
Auf's Neue knüpft das frech zerriss'ne Band  
Und frei spricht die geknechteten Heloten.  
Du hast gehandelt und so darfst Du sprechen;  
Den Kämpfer kleidet schön das Friedenswort.  
Wer so gebaut an seines Volkes Hört  
Wie Du, darf auch des Tadel's Siegel brechen.  
„Zu schwer beladen, sprachst Du, stürzt die Brücke;  
„Es wankt, auf Sand gethürmt, des Bau's Koloß,  
„Es überstürzt das überjagte Roß,  
„Der überhitze Dampfer springt in Stücke!“  
„Drum sollt auf Recht Ihr und auf Liebe bauen,  
„Der Blüthe pflügen, die einst bringt die Frucht;  
„Den Sklaven fürchtet, der dem Dränger flucht!  
„Der Zwang ist hart — doch fest ist das Vertrauen!  
Und auf den Bergen, die nach Norden schauen,  
Und in der Sachsen fernem Burgenland,  
Und an der Donau, an der Save Strand,  
Wohin es drang Dein Wort, in allen Gauen;  
Erhoben sich zum Jubelruf die Schaaren,  
Und wiederhallt's vom Süden bis zum Nord  
Und klingt's vom Ost zum Westen freudig fort:  
„Heil Széchenyi, dem Edlen, dem Magyaren!“  
Ein Deutschungar.

\*) Dieses Gedicht erschien als Extrablatt zur „Transsilvania“ Nr. 13, und ehrt nicht bloß den achtungswürdigen Verf., sondern gibt auch Zeugniß von dem mächtigen Eindruck, den die academische Rede des gefeierten Grafen nah' und fern' hervertrachtete.

**Das deutsche Element in Ungarn und seine Aufgabe.**

(Fortsetzung.)

Das Land mochte sich daher Glück wünschen zur Aufnahme so nutzbringender Gäste, die mehr brachten, als sie empfangen. Doch wollen wir diese Benennung nicht einmal von ihnen gebraucht wissen, die vorlängst aufgehört „Gäste“ zu sein im neuen Vaterlande, und die von dem Augenblicke an, wo sie den ungrischen Boden betreten, kein politisches Band mehr an die erste Heimath knüpfte. Wohl aber hielten sie fest an angestammter Sprache und Gesittung, welche aufzugeben ihnen von keiner Seite zugemuthet wurde, da sie ja eben in ihrer nationalen Eigenthümlichkeit brauchbar und schätzenswerth erschienen.

Nach Fényes (Magyarország' Statistikája, Pesten 1842) leben in den Ländern der ungrischen Krone 12,880,406 Einwohner, worunter 1,273,677 oder nahebei der zehnte Theil Deutsche. Mit Ausschluß von Siebenbürgen (wo auf 1,513,315 Einw. 14,6 Procent oder 222,159 Deutsche kommen) zählt man gegenwärtig im Königreiche Ungarn mit den einverleibten Ländergebieten, auf eine Gesamtbevölkerung von 11,367,091 Seelen 9,2 Procent oder 1,051,518 Deutsche in 703 Ortschaften. Darunter sind 860,846 Katholiken, 180,617 Lutheraner, 10,055 Calviner. Keine einzige Gespanschaft wird ausschließlich von Deutschen bewohnt; wohl aber machen sie im Wieselburger Comitate und in den Zipser Städten die Mehrheit aus; im Debenburger Comitate fast die Hälfte der Bevölkerung; mehr als den dritten Theil im Eisenburger, ohngefähr den vierten Theil im Pesther, Tolnaer, Baranyaer, Torontaler, Temeser; etwa den fünften Theil im Bácszer und Zipser Comitate; auch sonst wohnen sie überall, nur in der Arver, Liptauer, Trentsiner, Sohler, Saroser, Unghvärer, Ugoeser, Csongráder, Bekeser, mittleren Szolnoker, Krassóer und Zarander Gespanschaft, im Kövärer District, in Szagyien, Rumantien u. den Haidufen-Städten und in Kroatien besitzen sie nicht ganze Ortschaften. Obwohl in den Bergstädten und der Zips, die früher ganz deutsch waren, die slavische Be-

völkerung immer mehr überhand nimmt, obwohl ferner die einzelnen deutschen Dörfschaften, welche zerstreut unter Ungarn sind, sich magyarisiren, so ist (nach Fényes) die Zahl der Deutschen doch im Steigen begriffen, denn jährlich wandern zahlreiche Handwerker, Bürger und Glücksjäger \*) aus verschiedenen Gegenden Deutschlands nach Ungarn ein \*\*). Auch die deutsche Colonisation hat bei uns noch nicht aufgehört, da in den letztverflossenen Jahren zahlreiche Dörfschaften von deutschen Colonisten in den Militär-Grenz-Bezirken gegründet wurden, und endlich pflegen die Deutschen, wo sie in größerer Menge beisammen wohnen, die an Zahl geringeren ungrischen, wallachischen und raißischen Einwohner bald zu verdrängen, wie wir dies aus einigen Beispielen im Tolnaer, Veszprimer und Temeser Comitate sehen können.

Die Deutschungarn finden wir in dem genannten Werke folgender Maßen geschildert: „Sie sind ruhige, arbeitssame und fleißige Menschen, lieben das Stadtleben, Ordnung, Keuschheit, Handwerke und Wissenschaften; Acker- und Weinbau, so wie die Pferdezucht betreiben sie mit besonderm Fleiße, daher sie denn auch unter den ungrischen Unterthanen die begütertesten sind. Mehr bedächtlich als rasch im Handeln, dem Gesetz und der Obrigkeit gehorsam, sind sie treue Bürger und zeigen sich unter allen nicht magyarischen Bewohnern Ungarns am bereitwilligsten, die ungrische Sprache anzunehmen oder zu lernen. Langsam in ihrem Thun, sind sie für etwas Edles und Großes nicht so leicht zu begeistern, wie die Magyaren, was sie aber einmal ergriffen, verfolgen sie beharrlicher, als jene.“

Fragen wir nun zuerst: ist Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß diese 1,051,500 in Ungarn ansässigen Deutschen sich mit der Zeit magyarisiren werden? Die Fortschritte, welche die Verbreitung der ungrischen Sprache unter den Nichtmagyaren seit Kurzem gemacht, könnten nun allerdings einer sanguinischen Betrachtungsweise die Sache als plausibel erscheinen lassen, besonders wenn die verhältnißmäßig geringe Anzahl der Deutschen, und ihre sporadische Vertheilung über ein weit ausgedehntes Areal in Betracht gezogen wird. Was nun die erste dieser Thatfachen betrifft, so will uns bedünken, als sei der

Magyarismus eben jetzt in einer Fluctuation begriffen, ähnlich der eines aufgestauten Gewässers, das seine Dämme durchbrochen hat, und nun nach allen Seiten sich ausdehnend überfließt. (Fortsetzung folgt.)

### Erfindung.

Kasan. Dr. Knorr, Professor der Physik bei der hiesigen Universität, hat vor einigen Monaten eine Entdeckung gemacht, die nicht allein in wissenschaftlicher Beziehung sehr interessant ist, sondern auch vielleicht für die Technik wichtig werden kann. Derselbe hat nämlich verschiedene Verfahren entdeckt, lediglich mit Hilfe der Wärme Körper auf polirten Silber-, Kupfer-, Messing- und Stahlplatten abzubilden, ohne daß dazu wie bei den Daguerre'schen und Moser'schen Lichtbildern eine Condensirung von Dämpfen nöthig wäre. In der Sitzung der hiesigen Gelehrten-Gesellschaft am 7. November hat Professor Knorr einen ausführlichen Vortrag über seine Entdeckung gehalten, und zugleich mehrere solche Wärmebilder, sowie auch einige Lichtbilder nach Moser's Verfahren vorgezeigt. Wie man hört, soll Professor Knorr eine Beschreibung seines Verfahrens nebst mehreren Proben an die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg geschickt haben, von welcher dieselbe hoffentlich werden wird. In dem physikalischen Cabinet der Universität war eine ziemliche Anzahl solcher Thermographien zu sehen, Abbildungen gravirter Metallplatten, Münzen, geschnittener Steine, geschnittenen Glases, von Schrift mit Tusche auf Glimmer geschrieben, Kupferstichen, Holzschnitten u. dgl. m. Manche dieser Bilder waren wirklich recht schön, und die meisten sehr scharf. Besonders interessant ist auch das verschiedene Farbenpiel, welches manche Abbildungen auf Kupferplatten zeigen. Mehrere dieser Thermographien waren in 8 bis 15 Secunden verfertigt, andere in 5 bis 10 Minuten nach einer andern Weise. Das letztere Verfahren soll das sicherste sein. Wie Prof. Knorr selbst sagte, sollen sich hierbei noch manche räthselhafte Erscheinungen zeigen und das Ganze ein reiches Feld neuer wissenschaftlichen Forschungen über die Wärme und vielleicht auch über die Thermo-Electricität eröffnen.

### Der Tod des Khans.

Selim, die Perle der tscherkassischen Krieger in der alten Kabarda, die Blüthe der Männer, ruhte gemächlich auf dem Divan und erfreute sich des süßen Nichtsthuns, das den Söhnen des Ostens nach Mähen und Gefahren so wohl thut. Da trat ein Sclave herein, verneigte sich tief vor dem Gewaltigen und sagte:

„Mein Herr und mein Gebieter, das Haupt der Bakans, der Fürst Mirza, begehrt Einlaß zu Dir.“

\*) „Viele aus Waffenscheu flüchtige Oesterreicher und Bayern machen ihr Glück in den ungarischen Gasthäusern, wo sie aus großen Hausknechten Kellner, aus diesen oft sehr schnell reiche, Gastwirthe werden.“ Statistisch-geographische Beschreibung des Königreichs Ungarn u. s. w. (von Paul Magda) Leipzig 1832. S. 49.

\*\*\*) Unter 750 Personen, welche in Preßburg von 1809 bis 1819 das Bürgerrecht erlangten, befanden sich 290, welche aus Oesterreich, Mähren, Böhmen, Württemberg Sachsen und Bayern stammten.

Der Name Mirza war dem Ohre Selims kein Wohlklang; der Krieger sprang auf, ergriff mit der Rechten den scharfen Damaszener, legte die Linke an den Datagan und nahm die Stellung eines Mannes an, der eines feindlichen Angriffs gewärtig ist.

„Herr, Du bedarfst der Waffen nicht!“ fuhr der Slave demüthig fort; denn der Fürst hat Säbel und Pistolen abgelegt und erschien ohne Geleit. Den Delfzweig in der Hand, bittet er um Gastfreundschaft. Ich sah ihm in's Auge; sein Herz ist frei von Haß und sein Kopf hegt keinen Verrath.“

Ein Lächeln verschleuchte, wie Mondenlicht das Nachtgewölk, die Falten auf Selims Stirn; er barg den Säbel unter die Polster des Divans und in den blitzenden Augen lauerte nur noch die Neugier.

„Was sinnt mein Nebenbuhler, was bringt mein Todfeind?“ sprach er vor sich hin, strich sich den Bart und sagte zum Sklaven: „Mirza, trete herein, der Gastfreund heißt ihn willkommen!“

Wohl waren Selim und Mirza Nebenbuhler; denn was dem Tscherkassen groß und wünschenswerth im Leben erscheint, sie suchten es sich einander streitig zu machen. Und wohl waren sie Todfeinde; denn nur im Grabe schien der Eine vor dem Andern Ruhe hoffen zu können. Beide waren gleich gewaltig, gleich angesehen im Waffenwerke. Mehr als einmal schwankte die Wahl der Usdens (der Edlen) zwischen jenem und diesem, wenn es galt, einen Oberbefehlshaber zu erwählen; mehr als einmal war Selim und mehr als einmal Mirza zu dem Herzog ernannt worden, der vor dem Heere herzog, bis die Siegeschlacht geschlagen war, um mit dem Zwecke dann die Würde wieder niederzulegen, wie es noch immer Brauch ist im Lande der Schluchten. Dieses Schwanken der Wagsschale bewegte die Herzen der Häupter der beiden mächtigsten Familien zu finsternem Hass. Doch das Schicksal wollte beide Häuptlinge gegen einander noch heftiger entflammen: es gab ihnen eine Liebe.

Zulma war die einzige Tochter und Erbin des reichen Kutuli, und sie war noch schöner, denn reich. Und die Jungfrau erwies den Huldigungen beider Männer gleiche Aufmerksamkeit, ihr schwarzes Auge blinkte Beiden. Wer war der Vorgezogene? Selim wußte es so wenig, wie Mirza: Beide hofften, Beide fürchteten und in der Ungewißheit wußten sie nur eins gewiß, daß sie sich gegenseitig so grenzenlos haßten, wie sie Zulma liebten. In Zulma's Busen schlug ein stolzes Herz und die Nachbarn und Freunde des alten Kutuli, mehr in dessen noch der Tochter Freundinnen und Neiderinnen beaupteten, der Hochmuth allein gönne ihrer Liebe keine Entscheidung.

„Die gewaltigsten Ritter des Gebirges sollen ihr zu

Füßen liegen!“ sprachen die stillen Beobachter; „doch Alles hat seine Zeit. Bald kommt der Tag, wo sie wählen muß, und dann folgt die Strafe, denn der Vorgezogene hat das Aergste von dem Andern zu fürchten und das Weib wird mehr zittern, als die Jungfrau lächelte.“

Die Nebenbuhler begegneten sich oft in Kutuli's Hause; aber in Zulma's Bereiche legten sie dem Hass Zügel an, und verschlossen die Blut der Eifersucht im Busen, wo sie jedoch nur desto heftiger loderte.

Darum also griff Selim bei Mirza's Namen zum Damaszener. Er fürchtete oder er wartete vielmehr, Mirza erscheine, um den Strauß mit ihm endlich auszufechten, um das Schicksal durch den Mund des Schwertes entscheiden zu lassen.

Als der treue Slave aber anders berichtete, als das Wort „Gastfreundschaft“ Del auf die Wogen der Leidenschaft goß, da ging Selim dem Gegner freundlich entgegen.

Mirza erschien im Waffenschmucke tscherkassischer Ritterschaft. Ein Eisenhelm bedeckte sein kühnes Haupt, ein Panzer die breite Brust. Die bleiche Gesichtsfarbe, die klare Stirn deuteten auf inneren Frieden, aber aus dem blitzenden Auge sprach ein kühner Entschluß.

Die gastliche Aufnahme des Wirthes verwunderte den Gast nicht; Gastfreundschaft ist die erste Tugend des häuslichen Lebens bei den Edlen Tscherkassens. Der Todfeind legt sein Haupt ruhig auf die Polster des Gegners, unter dessen Zelte oder Dache er weilt. Unbesorgt nahm deshalb Mirza den Helm ab; der Slave brachte zwei Pfeifen.

Als die Häuptlinge eine Weile schweigend neben einander gefessen hatten und die Rauchwirbel sich in einander ringelten, begann Mirza:

„Selim, eine unheilswangere Wetterwolke führt mich zu Dir. Ein ernstes, bedächtiges Wort muß gesprochen werden. Du weißt, daß der Khan der Krim mit seinen Horden, unzählig wie der Sand am Meere, heranzieht. Schon stehen seine Zelte am Gestade des Bakfan. Seiner Macht vertrauend forderte er, daß die freien Bergbewohner, die stolzen Söhne der Schluchten, vor ihm die Knie beugen. Er behandelt uns bereits als seine Vasallen und verlangt, daß wir ihm unsere zwanzig schönsten Jungfrauen, fünfzig Rosse und fünfzig Rüstungen schicken sollen. Was sagt Selim zu diesem Ansinne? Werden wir den erniedrigenden Tribut zahlen?“

„Nimmermehr!“ antwortete Selim mit der Ruhe des unwandelbaren Entschlusses.

„So gilt es denn Krieg oder Blut!“

„Unter solchen Bedingungen ist Friede Tod, der Krieg Leben. An Waffen fehlte es in Tscherkassien nicht; auch nicht an einer waffenlustigen Jugend. Und wo wäre der Vater, der die Tochter, wo der Bruder, der die

Schwester, wo der Krieger, der Ross und Rüstung lieber dem Barbaren überliefern, als kämpfen, siegen und, ist's Allahs Wille, fallen möchte?"

„Mein Herz spricht wie Dein Mund. Aber kennst Du die Stärke des Khans und die Quelle seines Uebermuthes? Unsere Zwietracht ist es, Selim. Veruft mich die Wahl der Usdens an die Spitze des Heeres, so nehmt Ihr an dem Juge keinen Theil, und die Hälfte der Krieger zieht den Säbel nicht, um den gemeinschaftlichen Feind Aller zu vertreiben. Fällt auf Dich die Wahl, so muß ich, um mir nichts zu vergeben, die Hände in den Schooß legen und tausend Reiter feiern mit mir. Vereint jagen wir den Khan bis zum schwarzen Meere zurück, woher er kam; getheilt verfallen wir der Eier der zwanzigfach überlegenen Tataren.“

„So ist's, Mirza. Doch sag' an, was kann ich dazu thun, um das Uebel zu heben? Nenne mir ein Mittel, vor dem meine Ehre nicht erröthen muß, und ich stoße mit den Meinen zu Euch, damit der Khan erfahre, wie Tschertassien auf seine Frechheit antwortet.“

„So höre! Mein Herz liebt Kutuli's schöne Tochter; mein Leben für ihre Gegenliebe! Ich weiß, daß Deine Brust dieselben Gefühle birgt: darum sind wir Feinde. Wer ist der Erwählte ihres Herzens? Du oder ich? Mir ist es verborgen und Dir. Wohl an, so entscheide ihr Mund über ihre Hand und Tschertassiens Feldherrn gegen den Khan. Ich schwöre Dir, daß, wenn sie Dich erhört, ich ihrer Hand entsage und treu in Noth und Tod an Deiner Seite kämpfen will, Deines Befehles gewärtig. Was die Liebe trennte, der Krieg verfühne es.“

„Gib mir die Hand, Mirza!“ rief Selim freudestrahlend. „Ich sehe, Du bist ein so edler Nebenbuhler, wie Du ein tapferer Krieger bist. Dein Vorschlag ist gut und ich schwöre Dir, was Du mir geschworen hast. Zulma entscheide.“

Und Selim trat mit Mirza Hand in Hand aus dem Hause, die Krieger, da sie das sahen, jubelten. So ritten die beiden Männer zu Kutuli's Hause.

(Fortsetzung folgt.)

### Miscellen.

Aus Paris, 7. Febr.: „Morgen wird die geographische Gesellschaft nebst dem Stabe der Expedition nach dem Südpole u. Oceanien die Särge des am 8. Mai verunglückten Admirals Dumont d'Urville, seiner Gemahlin u. seines Sohnes in das neu erbaute Grabmal übertragen.“ — Die Einwohnerzahl der Stadt Prag beläuft sich auf 112,065 Seelen. In Prag kommen auf 1000 Einw. 3 Geistliche. Die Vorstadt Karolinenthal besitzt außerdem

8546 Einwohner. — Hr. Lesueur hat in dem Bezirk des Hayre das Gerippe eines großen urweltlichen Thiers, eines Ichthyosaurus, aufgefunden. — In dem „Univers“ wird behauptet, daß bei den letzten Stürmen an unsern Küsten über 500 Menschen das Leben verloren hätten; seit einer Reihe von Jahre habe kein See Sturm so viele Opfer hingerafft. — Die Schifffahrt auf dem Rhein- und Rhone-Canal war in diesem Winter keinen Tag unterbrochen, dennoch glaubt man, daß die Canalgebühren höchstens 720,000 Frs. für 1842 abgeworfen haben, die Zahl der expedirten Schiffe konnte etwa 18,000 gewesen sein. — Ein Schreiben aus Nizza sagt, daß der Leichnam Paganini's noch nicht begraben sei, sondern einbalsamirt dort stehe, bis der Proceß mit Rom erledigt sei. Die Proceßkosten betragen bereits eine halbe Mill. Frs. — In Putten bei Utrecht lebt ein alter Preuze aus Preussisch-Minden, mit Namen Casper Caspersen, welcher am 13. März d. J. 108 Jahr alt wird und sich vollkommen wohl befindet. — In dem optischen Institut zu München wurden für Cincinnati und Washington zwei große Refractoren, ein 10- und ein 12-zölliger, bestellt. Es sind die ersten, die aus jenem berühmten Institut nach Amerika kommen; ihre Vollendung wird über ein Jahr erfordern. — In Stuttgart findet vom 1. bis 31. Mai d. J. eine Kunstausstellung statt. Die auszustellenden Werke sind noch vor dem 1. April bei der Direction der kön. Kunstschule schriftlich anzumelden, u. längstens bis 15. April einzusenden. — Als Ludwig XIV. sich eines Tages in der Schloß-Capelle zu Versailles befand, und der Schweizer, welcher die Wache hatte, dem Schauspieler Armand den Eingang verweigerte, drang dieser darauf eingelassen zu werden, indem er des Königs Barbier sei. „Gleichviel,“ erwiderte der Schweizer — „er wird nicht eingelassen. Der König läßt sich den Bart nicht in der Schloß-Capelle abnehmen; versteht er?“ —

### Charade.

Vom ersten Paar ist wenig nur zu sagen,  
Es hat verbunden erst den wahren Sinn. —  
Doch himmelwärts will dich das Zweite tragen,  
Ein nie gelöster Zauber ruht darin;  
Du fühlst das Herz in heißer Sehnsucht schlagen  
Im süßen Schmerz dein ganzes Wesen glüh'n, —  
Doch wehe dir, und wehe deinem Hoffen,  
Bist du allein von seinem Strahl getroffen.

Nur wenn des Ganzen höchste Erdenwonne  
Mit unaussprechlich seligem Gefühl  
Ein Eden zeigt im vollen Strahl der Sonne,  
Dann glaubt man sich an aller Wünsche Ziel.  
D'wonnevoll' Zeit, in der das Ganze,  
Uns schmückt mit ihrem reichsten Blüthenranze!